

Stimmensatzpreis
für die sächsischen Gewerkschaften
der Arbeiterklasse. Dringen
zu W. der Bevölkerung in
die Republikanische Partei
zu treten. Durch die Wahl zu
Wahlrecht. W. 2.75. Unter
anderem für den Deutschen und
den Amerikanischen Partei.
Die Wahlrechte sind
durch die Wahlrechte der
Arbeiterklasse unter dem Namen
der Deutschen und Amerikanischen
Partei. Die Wahlrechte sind
durch die Wahlrechte der
Arbeiterklasse unter dem Namen
der Deutschen und Amerikanischen
Partei.

Niederlassung
Görlitzstraße 22, II.

Postleitzahl: 12 500 1 1000.
Telefon: 12 1. Nr. 1700.

Zeitung: "Arbeiter-Zeitung".

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Nr. 209.

Dresden, Donnerstag den 8. September 1904.

15. Jahrg.

Neue Kolorado-Greuel.

New York, 24. August.

Der Luxus kostete man hier noch, doch es nun endlich in den USA zur "Ruhe" gekommen sein würde, indem es den republikanischen Gouverneuren (offen) hat derzeit in der Sache (seine Schritte getan) und den republikanischen Parteiführern (gegen den Gouverneur des Staates in Rückicht auf die Präsidentenwahlkampagne zur Aushebung des über den Cripple Creek-Distrikt (Teller County) verhängten Kriegszustandes zu verlassen. Das hat sich als irrtig erwiesen. Raum einen Monat die "Ruhe" angehalten — und nun kommen wiederum Angriffe von Gewalttätern. Die herzliche Verbrecheridee — denn nur als solche kann man sie bezeichnen — hat ohne Zweck eine Zahl Personen deportiert, die entweder die Freiheit des Countys resp. des States waren (aber nicht dem Independence-Attentat gewidmet zum Verzicht auf ihr gezwungen wurden) oder als Anwälte der Bergleute fungierten. Es wurde übermäßig der Laden der Bergarbeiterorganisation zerstört und zerstört, der inzwischen an einer auswärtigen Arbeitsgemeinschaft verlaufen worden war. Der neue Beamter — der neue Beamter ebenfalls deportiert. Alle Angeklagten deuten hin, daß man es hier mit einem von "langer Hand" vorbereiteten Plan zu tun hat, zu dessen Ausführung die in den gegenwärtigen Richtungsleute benutzt und die — an die der rechtmäßigen gewohnten Bevorrechten gesetzten — Kreaturen der Bergarbeiter verauflöszt wurden, sich auf einige Zeit zu richten. Am betreffenden Tage (vorigen Sonnabend) waren der Sheriff des Countys sowie Major (Bürgermeister) Cripple Creek abwesend und es befand sich keinerlei mit der üblichen Autorität ausgerüstete Person Platz, welche Maßnahmen zur Verhinderung der beabsichtigten Greuel hätte treffen können.

In welchen Zwecken die Verbrechen oder doch die "Abrechnung" der Ex-Bergleute und Anwälte geschehen ist (die nebenwirtschaftliche Plünderung und Zerstörung des Landes ist auf den Unterschied der Geschäftsführer zurückzuführen), ist übrigens bei solcher Verachtung unverständlich, da ja die Grubenbesitzer die Massen deportation der Union-Bergleute nach dem Independence-Attentat ihren Zweck erreicht hatten. Bei genauerer Betrachtung steht es aber deutlich: man wollte "reine Hände" für die bevorstehenden Prozesse machen! Es besteht zwar wohl in Kolorado, wie überall sonst, die geplante Bestimmung, daß Verhandlungen eines Angeklagten dessen Projektierung an einem Tag stattfinden kann, als dem der Tod, falls angznahmen, daß er demselben ein ungünstiges Vorurteil gegen jenen setzt; aber die Entscheidung hierüber liegt in der Hand des Richters, und bisher hat man nur von einem einzigen ist, der nicht auf Seiten der Bergarbeiter steht. Es kann übrigens aus obigen Umständen schließen, wie überzeugend die Beweise für die Unschuld der wegen der früheren angeklagten Bergleute gewesen sein müssen, resp. daß nicht sie, sondern Detektiv der Bergarbeitervereinigung die Verbrechen begangen oder angeklagt haben. Der Mangel Beweise für die Schuld der Bergleute hätte unter den obigen Umständen sicherlich keine Rolle gespielt, wenn es ihren Männern nicht gelungen wäre, jene zu entlaufen. Ich habe hier geschrieben, daß meine frühere Angabe über den "geständigen"

Union-Bergmann Mr. Kinney nicht ganz korrekt war, was den widerstreitenden Berichten in der Presse zuzuschreiben ist. Er war nämlich nicht mit 500 Dollar vom betreffenden Detektiv bestochen worden, um den Eisenbahngang wirklich zur Entgleisung zu bringen, in dem sich der Gouverneur befand, sondern den sich einbahnenden Versuch hierzu zu machen, sich dabei erwischen zu lassen und dann das "Geständnis" abzulegen, daß er von Beamten der Western Federation of Miners dazu angestiftet worden sei.)

Für das neuere, sonst unmotivierte Vorgehen der Grubenbesitzer — dem augenblicklich ging diesmal die Attache von ihnen aus — und die Herren "Bürger" waren nur die Helfer hinterblieben — bleibt nur die Erklärung, daß sie davon Wind bekommen haben, den Anwälten der Bergleute sei es irgendwie gelungen, sojungen die Bündnisse, die das Dynamit zu Independence zur Explosionsbrücke, bis zu ihnen als den Utreibern blozulegen! Und was die früheren Beamten betrifft, so ist daran zu erinnern, daß die von ihnen verdeckten Beamten, dem Sheriff des Countys, zur Verfolgung der Spur des Attentäters verwendeten Bluthunde sie bis zur Verhaftung eines Detektivs der Bergarbeitervereinigung verfolgt hatten! Die "Durchsuchung" dieses und der anderen Beamten, die davon Kenntnis hatten, ist also für die eigentlichen Täter resp. Anstifter des Verbrechens ebenso wichtig, wie diejenige der Anwälte. Es wäre jenes Vorgehen freilich unter sonstigen Umständen ein kindloses Gebaren gewesen, da die "Deportierten" unter regulären Verhältnissen ja ihre Rücksicht durch administrative oder gerichtliche Maßnahmen erzielen könnten; aber die Grubenbesitzer wissen, daß sowohl die Staatsregierung — deren Haupt, der Gouverneur, in seiner gleichzeitigen Eigenschaft als Vantier aus engste mit deren Interessen verschämt ist — als auch die Majorität des Staats-Obergerichts auf ihrer Seite stehen. Es herrscht im Staate also wahrhaft "ruhiger" Zustand — und "Gesetz und Ordnung" sind somit "auf den Kopf gestellt!"

Besonders bemerkenswert bei der Affäre ist — und dient zugleich als Beweis dafür, daß sie von den Grubenbesitzern orangefärbt war —, daß es diesmal nicht das bei den früheren Gelegenheiten bemühte Gefügel war, das unter der Anführung von "prominenten" Personen die Gewalttätigkeiten ausführte, sondern daß man die in den Minen beschäftigten Richtungsleute dazu herwende, denen man zu dem Zweck einen "freien Tag" gegeben hatte. Zweifellos war ihnen vorgedroht worden, daß die Unionen, die nach Abzug der Polizei angeblich wissenschaftlich zurückgekehrt seien, weitere Verbrechen à la Independence gegen sie planen. Von Personen, die nach dem leichten Vorgängen mit dem Bundespräsidenten Roosevelt gesprochen haben — offiziell hat er noch keinen Ton von sich gegeben, obwohl ihm doch sonst die Zunge so lose hängt — wurde gesagt, daß er auch jetzt noch des Willens sei, kleinländische Schritte zu tun; nach seiner Ansicht sei die Staatsregierung völlig herein der Situation, und zudem sei er weder von dieser noch von der Legislatur des Staates zur Intervention aufgefordert worden. Sonst ist Herr Roosevelt gar nicht so. Im Jahre 1898 beim Ballonunfall hat er getötet. Gouverneur Altgeld und Männer seines Schanges, die gegen die Sendung von Bundesmiliz ins Stellschiff waren, sollten gegen eine Mauer gestellt und totgeschossen werden! Roosevelt glaubt ebenso denken die Führer der beiden großen Parteien. Der Vertreter des Fabrikantenbundes, Paris, führt fürstlich in einem Artikel aus, daß die Furcht vor den Arbeiterstimmen bei beiden

Parteien im Schwinden begriffen sei, wie die fühlbare Behandlung der Arbeiterfrage in ihren Wahlprogrammen beweise. Herr Paris hält es nicht möglich, daß die Arbeiter unabhängige Politik treiben, denn sie Sozialisten werden könnten. Hoffentlich belehrt ihn eine tüchtige Vermehrung der sozialdemokratischen Stimmen bei der Präsidentenwahl eines anderen. Die Greuel der Kapitalisten von Colorado sollen dazu ihr Teil beitragen.

Ein gestrenger Kritiker.

Ein drittes Wort zum Münchner Oidstraußenfesttag.

Genosse gh. liest in der gefügten Nummer unserer Zeitung dem Münchner Oidstraußenfesttag resp. der geschäftsführenden Kasse ganz gehörig die Zeit ob ihrer schweren Unterlohnungsjähren, die sie selbsterst begangen, und der Unterzeichnung bekommt noch extra die Leute gelezen ob jenseits „überbesserten Optimismus“, der aus seinen Betrachtungen über die Resultate der Münchner Tagung sprechen soll.

Ich hatte mir erlaubt, die allerdings nicht neue Tatsache nochmals zu konstatieren, daß die Feierlichkeiten der Gegner der Selbstverwaltung, die Russen dienen sozialdemokratischen Parteiwerken, gemeine Verdächtigungen seien und habe das damit zu beweisen versucht, daß auch dieser Oidstraußenfesttag durch das Zusammenarbeiten von Arbeitnehmern und Arbeitgebern das Gegen teil erreichen habe. Dass das der Zweck der Tagung gewesen, darin steht in dem Artikel nichts geschrieben.

Vorum die geschäftsführende Kasse die Arztfrau nicht auf die Tagordnung gesetzt, sollte eigentlich so einem alten und erfahrenen Praktikus, wie es der Genosse gh. ist, ohne weiteres klar sein. Auf der außerordentlichen Zusammenkunft der Kassen in Leipzig, die eigentlich zu diesem Zweck einberufen war, wurde in alter münchenswerten Deutlichkeit und Schärfe — allerdings auch in einer „pavierenen Resolution“, Genosse gh. — daß Vorgehen der Arzte und der Behörden verurteilt und den Kassenvertretern eine Richtlinie für ihr Verhalten den Herzen gegenüber gegeben. Der Kampf ist noch nicht zu Ende, wie sieben mittler drin und da halte ich es durchaus für richtig, wenn die Arztfrau diesmal nicht wieder besonders auf der Tagordnung prangt, um den Gesundheitswesen den Arzten und Kassenmitgliedern zu steigern. Die Pläne der Dürkopp und Freud sind jedenfalls um deswillen nicht auf die Tagordnung gesetzt worden, weil schon eine längere Zeit vorher die Zentralkommission der Kommissionen Berlin und der Vororte einen entsprechenden Antrag eingebracht hatte und somit die Behandlung der Frage garantiert war. Auch hat man sich bei der Besprechung dieser Gesetzgebung mit der Annahme der „pavierenen Resolution“ der Berliner begnügt, sondern die geschäftsführende Kasse beauftragt, in Verbindung mit den Antragstellern eine Gegenvorlage aufzubringen.

Wenn noch ein übriges getan werden soll und durch Presse und Versammlungen die Gesetz, die der Selbstverwaltung der Kassen droht, den Arbeitern vor Augen geführt werden soll, so wird das wohl geschehen, ohne daß der Kongress besonders dazu aufgerufen.

Apropos! Bei der Gelegenheit möchte ich doch darauf ganz besonders hinweisen, daß in Sachsen — hoffentlich beschuldigen Sie mich nicht des Partizipationszusatz — von den in der

tät, seine Unschuld wurden missbraucht und obstechende Dinge gingen bei ihm vor, ohne daß er eine Ahnung davon hatte. Mädchen kamen hin, wenn sie keine Männer gefunden hatten, die sie mit sich nahmen, lächerliche Zusammenkünfte fanden statt. Eines Nachts endlich nahm die Polizei eine Hausdurchsuchung vor, um ein des Kindermordes angeklagtes dreizehnjähriges Mädchen zu verhaften. Daraufhin batte die Diakoniebehörde den Abbe Noé gewünscht, sein Amt zu schließen, und ihn von der Kirche Sainte-Marguerite nach der Kirche Saint-Pierre de Montmartre versetzt, wo er seine frühere Pfarrstelle wiederbekam. Es war keine Ungnade, sondern eine bloße Entfernung; aber man hatte ihm Vorwürfe gemacht, man überwachte ihn, wie er selbst sagte, und er war sehr beschämmt, sehr unglücklich, weil er nur noch im Geheimen geben konnte, wie ein hilfloses Verschwender, der sich seiner Fehler schämte.

Pierre nahm die drei Franken.

„Ich verspreche Ihnen, Ihren Auftrag auszuführen von Herzen gern.“ Sie gehen nach Ihrer Messe hin, nicht wahr? Er heißt Lovewo und wohnt in der Rue de Saules — das Haus hat einen Hof — ehe man in die Rue Marceau kommt. Sie werden es gewiß finden. Wenn Sie lieb wären, so fännen Sie heute abend gegen fünf in die Madeleine-Kirche, um mir über Ihren Besuch Bericht abzustellen. Ich gebe hin, um den Vortrag Monsignore Marthas zu hören. Er war so gut zu mir! Wollen Sie sich ihm nicht auch anbören?

Pierre antwortete mit einer ausweichenden Gebärde. Monsignore Martho, Bischof von Verdopolis, der in der erzbischöflichen Residenz sehr mächtig war, seit er als weisheitlicher Propagandadirektor die Substitution für den Sacré-Coeur verhinderte, hatte tatsächlich den Abbe Noé in seinem Schutz genommen; er war es gewesen, der durchsetzte, daß man ihn in Paris ließ und wieder nach Saint-Pierre de Montmartre versetzte.

„Ich weiß nicht, ob ich diesem Vortrag werde beizuhören können.“ sagte Pierre. „Auf jeden Fall werde ich Sie ganz gewiß dort aufsuchen.“

[Nachdruck verboten.]

Paris.

Roman von

Emile Zola.

Zusammen mit dem französischen übersetzt von A. Berger.

Erstes Buch.

I.

Eines Morgens gegen Ende Januar befand sich der Sacré-Coeur, der im Sacré-Coeur von Montmartre seine Heile zu suchen hatte, bereits seit acht Uhr auf dem Hügel des Basilika. Da er eintrat, betrachtete er einen Augenblick unscheinbare Paris, das sich zu seinen Füßen ausbreite.

Wie zwei Monaten schrecklicher Räte mit Schne und Eis und vor Paris von einem trüblichen, unbeschöpfigen Louvre umgeben. Von dem unendlichen bleiförmigen Himmel fiel dieser Nebel wie ein Trauerschleier herab. Der ganze Osten Stadt, die Viertel, wo Elend und Arbeit hausen, schienen in tiefstem Rauch, dem Stein der Werkstätten und Fabriken, aufzuliegen; gegen Westen jedoch, in der Richtung der Seine, wo Reichtum und Genuss wohnen, hellte sich das Licht auf und war nur noch ein feiner, unbeweglicher Strudel. Die runde Linie des Horizonts ließ sich kaum unterscheiden, und das grauenhafte Häuserfeld glich einem Chaos von einem fahlen Boden erfüllten Lachen, die die Verhüllungen der hofgelegerten Straßen hoben sich in ruhigem Schwarz ab. Es war ein geheimnisvolles, von Wolken verdecktes Paradies — wie begraben unter der Asche einer Katastrophen, die voll verdrückt und unter dem Leid und der Schmach, die in keiner dünnen Sutane mögeln und schwermüdig

aussiehen, blieb noch um sich, als der Abbe Noé, der sich hinter einen Tropfstein gestellt zu haben schien, um ihm aufzulauern, ihm entgegenkam.

„Ah, endlich, mein lieber Sohn! Ich habe Sie um etwas zu bitten.“

Er sah besangen und unruhig aus. Mit einem misstrauischen Blick vergewisserte er sich, daß niemand da war; dann führte er ihn, als rede die Einsamkeit zu seiner Verhüllung nicht aus, ein paar Schritte weiter, hinaus in den eisigen Nordwind, den er nicht zu spüren schien.

„Schen Sie, es handelt sich um einen armen Mann, von dem man erzählt hat, einen ehemaligen Anstreicher, einen Kreis von siebig Jahren, der natürlich nicht mehr arbeiten kann und jetzt in einem Loch in der Rue des Saules Hungers stirbt. Da sind Sie mir eingefallen, mein lieber Sohn — ich habe mir gedacht, daß ich jemand etwas schenke, ohne recht zu wissen, wenn ich es gebe. Es ist ja wahr, ich mußte etwas verkaufen, um diese drei Franken zu beschaffen. Ich bestimme Sie, mein lieber Sohn, ermeilen Sie mir diesen Dienst.“

Der Abbe Noé wurde abermals unruhig und wußte durchaus, verwarf Blöße um sich.

„O nein, nein, noch all den Unannehmlichkeiten, die mit widerfahren sind, kann ich das nicht mehr tun. Sie wissen, ich werde überwacht — ich werde wieder ausgesetzt werden, wenn man mich dabei erwische, daß ich jemand etwas schenke, ohne recht zu wissen, wenn ich es gebe. Es ist ja wahr, ich mußte etwas verkaufen, um diese drei Franken zu beschaffen. Ich bestimme Sie, mein lieber Sohn, ermeilen Sie mir diesen Dienst.“

Mit gespreiztem Herzen betrachtete Pierre den guten, ganz weißhaarigen Priester mit dem dicken, gütigen Mund, den hellen Augen in dem runden, lächelnden Gesicht, und voll aufblühender Bitterkeit erinnerte er sich an die Geschichte dieses Freuden des Armut, an die Ungnade, in die dieser harmlose heilige Mann wegen seiner erbahren Kleinheit gefallen war. Sein kleines Erdgeschoss in der Rue de Charonne, aus dem er ein Amt machte, in dem er alles Elend der Straße aufnahm, hatte schließlich Grund zu einem Skandal gegeben. Seine Käufe

tat, seine Unschuld wurden missbraucht und obstechende Dinge gingen bei ihm vor, ohne daß er eine Ahnung davon hatte. Mädchen kamen hin, wenn sie keine Männer gefunden hatten, die sie mit sich nahmen, lächerliche Zusammenkünfte fanden statt. Eines Nachts endlich nahm die Polizei eine Hausdurchsuchung vor, um ein des Kindermordes angeklagtes dreizehnjähriges Mädchen zu verhaften. Daraufhin batte die Diakoniebehörde den Abbe Noé gewünscht, sein Amt zu schließen, und ihn von der Kirche Sainte-Marguerite nach der Kirche Saint-Pierre de Montmartre versetzt, wo er seine frühere Pfarrstelle wiederbekam. Es war keine Ungnade, sondern eine bloße Entfernung; aber man hatte ihn Vorwürfe gemacht, man überwachte ihn, wie er selbst sagte, und er war sehr beschämmt, sehr unglücklich, weil er nur noch im Geheimen geben konnte, wie ein hilfloses Verschwender, der sich seiner Fehler schämte.

Pierre nahm die drei Franken.

„Ich verspreche Ihnen, Ihren Auftrag auszuführen von Herzen gern.“ Sie gehen nach Ihrer Messe hin, nicht wahr? Er heißt Lovewo und wohnt in der Rue de Saules — das Haus hat einen Hof — ehe man in die Rue Marceau kommt. Sie werden es gewiß finden. Wenn Sie lieb wären, so fännen Sie heute abend gegen fünf in die Madeleine-Kirche, um mir über Ihren Besuch Bericht abzustellen. Ich gebe hin, um den Vortrag Monsignore Marthas zu hören. Er war so gut zu mir! Wollen Sie sich ihm nicht auch anbören?

Pierre antwortete mit einer ausweichenden Gebärde. Monsignore Martho, Bischof von Verdopolis, der in der erzbischöflichen Residenz sehr mächtig war, seit er als weisheitlicher Propagandadirektor die Substitution für den Sacré-Coeur verhinderte, hatte tatsächlich den Abbe Noé in seinem Schutz genommen; er war es gewesen, der durchsetzte, daß man ihn in Paris ließ und wieder nach Saint-Pierre de Montmartre versetzte.

„Ich weiß nicht, ob ich diesem Vortrag werde beizuhören können.“ sagte Pierre. „Auf jeden Fall werde ich Sie ganz gewiß dort aufsuchen.“